

«Ich rate keinem zu diesem Risiko»

Interessant, was Otto Pfister am U16-Cup beobachtete. Der Fussballlehrer aus Mels nahm die Mannschaften genau unter die Lupe und machte sich auch einige Gedanken zum sozialen Aspekt des Turniers.

Mit Otto Pfister sprach
Andreas Hörner

Wie sind Ihre persönlichen Eindrücke vom Niveau der Spiele, der Spieler und der Organisation?

Otto Pfister: Die Organisation war für mich perfekt – besser als bei den letzten Durchführungen. Das spielerische Niveau war früher etwas höher, besonders das technische Niveau.

Haben Sie dafür eine Erklärung?

Die heutige Trainingslehre hat eine positive und aber auch eine negative Auswirkung. Es wird zuviel mit messbaren Testergebnissen (Ausdauer und Schnelligkeit) gearbeitet, das ist ein Fehler, der in Europa gemacht wird. Darunter leidet die Kreativität der Spieler. Früher war die Wissenschaft noch nicht so weit wie heute. Viele Trainer beurteilen Testergebnisse und nehmen dann einen Spieler ins Kader. Die freie Improvisation besteht heute nicht mehr, das ist schade für den Fussball. Unser Sport wird heute zu sehr wissenschaftlich «gemessen».

«Afrikaner haben den Fussball im Blut.»

Sie haben ein Allstar-Team zusammengestellt. Gibt es da den einen oder anderen Namen, den man sich für die Zukunft merken muss?

Ja. Ich glaube dass Anios N'gau vom FC Basel bald in der Super League auftauchen wird. Sorge Gnabry vom VfB Stuttgart, der kommt von der Elfenbeinküste, könnte man schon heute in der Bundesliga laufen lassen. Das sind Spieler, die ein hohes Potenzial haben. Der Stuttgarter Sven Mende fiel mir durch seine Führungspersönlichkeit auf. Er ist der Leader im Team, der seinen Mitspielern ständig sagt, was sie tun sollen. Mende hat schon jetzt dieses Führungspotenzial, das ja nicht lernbar ist.

Was meinen Sie mit nicht lernbar?

Wenn sie zehn Buben in einen Raum einschliessen, beginnt nach einiger Zeit einer von ihnen – ohne dass eine Anweisung gegeben wird – die Führungsposition zu übernehmen. Das ist



Ist von den afrikanischen Fussballern begeistert: Fussballtrainer und Weltenbummler Otto Pfister aus Mels liefert dem «Sarganserländer» harte Fakten zum Swiss U16-Cup in Bad Ragaz.

Bild Andreas Hobi

ein natürlicher, psychologischer Prozess, den aber nicht jeder in sich entwickeln kann.

Rund 60 Prozent der Spieler in Ihrem Allstar-Team sind «exotische» Spieler, also solche, die nicht aus dem jeweiligen Land stammen. Ist das normal, dass Klubs bereits bei der Jugend die Spieler aus dem Ausland holen?

Ja, das ist offensichtlich. Das ist der momentane «Ist»-Zustand. Bei der Mannschaft von Anderlecht war der prozentuale Anteil noch viel höher. Das widerspiegelt sich dann auch in der ersten Mannschaft. Ich weiss gar nicht, wie viele Schweizer derzeit beim FC Sion spielen.

Warum konzentriert man sich nicht auf die jungen Spieler im eigenen Land?

Oft meinen viele Väter, dass ihr Sohn der Beste ist. Gleichzeitig soll er aber auch einen Beruf lernen. Und der soll dann auch noch was werden? Einige Klubs wollen nicht beides fördern und suchen so ihre Spieler im Ausland. Da werden junge Menschen geholt und einfach mal «ausprobiert». Wenn sie nichts taugen, schickt man sie wieder nach Hause. Das ist leider so, und ich bezeichne das als «modernen Menschenhandel». In der letzten Konsequenz ist das ein reines Geschäft. Das Spiegelbild sieht man dann ganz oben: So hatte beispielsweise Energie Cottbus vor zwei Jahren einmal keinen einzigen Deutschen in der Mannschaftsaufstellung.

Und das Ganze beginnt schliesslich schon beim Nachwuchs.

Genau. Darum ist der Druck auf die Trainer schon bei den Jungen sehr gross. Sie haben ja gesehen, wie diese da rumschreien. Und wenn sie verloren haben, waren sie völlig fertig. Wenn ein Profiklub den Trainer in der Jugendabteilung bezahlt, und dann nichts kommt, dann verliert der seinen Job. Es sind alle irgendwie ständig unter Druck.

«Die könnten in der 2. Liga interregional spielen.»

Praktisch jede Mannschaft in Bad Ragaz hat den einen oder anderen schwarzen Spieler in ihren Reihen. Sie kennen sich bestens im afrikanischen Fussball aus. Sind diese Spieler einfach begehrt, weil sie mehr können?

Bei den Brasilianern ist es genau das Gleiche. In Russland zum Beispiel laufen massenhaft Brasilianer und Afrikaner auf den Spielfeldern herum. Beide Länder lernen das Fussballspielen auf der Strasse, sie gehen nicht in die Schule, also was sollten sie sonst den ganzen Tag über machen. In Europa sieht man kaum Jungen auf der Strasse kicken. In Afrika kicken die Knaben von klein auf jeden Tag – von morgens bis abends. Da muss ja was aus den Jungs werden, da entwickeln sich Automatismen. Schliesslich ist es für einen Junioren-Trainer einfacher, mit einem Jungen zu arbeiten, der den Ball blindlings kontrollieren kann, statt dass er ihm das erst noch beibringen muss.

Drei deutsche und eine Schweizer Mannschaft (FC Basel) standen beim U16-Cup in den Halbfinals. Die Engländer enttäuschten.

Ja, die waren enttäuschend. Deren Spiel kam mir ein bisschen zusammengewürfelt vor, es war keine richtige Struktur erkennbar. Woran das liegt, weiss ich nicht. Ich war wirklich enttäuscht von den Engländern. Alle schreien rum und kicken den Ball einfach nach vorne.

Was sagen Sie zu Liechtenstein und dem Team SGO? Sind diese Teams wirklich so abgefallen, wie es die Rangliste zeigt?

Ja, die sind schon abgefallen. Aber da kann man den Verantwortlichen keinen Vorwurf machen. Kein Vater hier geht das Risiko ein und setzt auf die Karte Fussball. Die Jungen sind teilweise in der Kantonsschule und kom-

wäre kein Problem, sie würden dort mit den ersten vier Mannschaften und auch ganz vorne mithalten.

Das Turnier hat auch den Zweck, soziale Kontakte zu fördern. Lässt das leistungsorientierte Denken einiger Klubs solche Dinge überhaupt noch zu?

Es gab früher so einen Spruch, «Elf Freunde müsst ihr sein!», das ist schon lange vorbei. Und das ist leider auch auf dem Junioren-Niveau so. Aber einige haben das in Bad Ragaz schon versucht umzusetzen. Andererseits sass beim Essen im Zelt da die Blauen und dort die Grünen. Warum mischen die das nicht? Das liegt aber auch an den Führungspersonen, die müssen Druck machen auf die Buben. Ein anderes Beispiel: Während die einen gespielt haben, sind andere im Dorf rumgelaufen. Das ist schade, aber das ist eben egoistisch. «Frieden in der Welt», das sind so Schlagwörter. Kurioserweise ist das aber bei den «grossen» Spielern nicht so. Die sitzen bei grossen Turnieren gerne mal gemeinsam zusammen. Aber das sollte eben auch im Jugendbereich schon gefördert werden.

«Schlafen, essen und trainieren.»

Im Vorfeld haben sie den Sudanesen nicht viel zugetraut. Wie sehen Sie das nach dem Turnier?

Ich bin überrascht, dass die Mannschaft ohne grosse Vorbereitung eine so gute Leistung gezeigt hat. Dies vor allem, weil die Hälfte der Spieler kurz vor dem Turnier wegen zu hohen Alters ausgetauscht wurde.

Sind Projekte wie das in Bad Ragaz, das «eine bessere Welt» zum Ziel hat, einen Tropfen auf den heissen Stein?

Das ist sehr schwer zu beurteilen. Vor solchen Leuten, die so etwas anpacken, muss man ja den Hut ziehen. Aber ja, es ist ein Tropfen auf den heissen Stein. Ich finde es aber toll, was die Leute da machen und einigen Menschen wenigstens für kurze Zeit Freude bereiten. ... und tausend Tropfen ergeben ja auch einen Liter.



Spezielles Andenken an «Mr. Autofesters» Tätigkeit in Khartoum: Der Fanklub des sudanesischen Vereins Merriek wusste nicht, wie man den Pfister schreibt.



Otto Pfisters Allstar-Team

Während der vier Turniertage hat Otto Pfister sämtliche Mannschaften unter die Lupe genommen und sein persönliches Allstar-Team zusammengestellt. Mit vier Nominierungen hat auch in dieser Wertung der Turniersieger VfB Stuttgart am besten abgeschnitten.

Trainer des Jahres in Afrika

Otto Pfister ist 1937 in Köln geboren. Er ist einer der erfolgreichsten deutschen Fussballtrainer im Ausland und war bis zum 27. Mai 2009 als Nationaltrainer von Kamerun tätig. Während der WM 2006 betreute er Togo. 1992 wurde er zum «Trainer des Jahres» in Afrika gewählt. Pfister trainierte seit 1972 mehrere Vereins- und Nationalteams in Afrika und Asien, niemals arbeitete er in seinem Geburtsland Deutschland. Sein Lebensmittelpunkt befindet sich seit den zahlreichen Auslandstätigkeiten stets in Mels.

Als Spieler kickte der gelernte Maschinenbauer in Deutschland auf

der Position des Stürmers für Viktoria Köln (bis 1958) und den VfL Köln 1899 (1958-59), in der Schweiz für Chiasso (1959-60) und Grenchen (1960-61). In Magglingen machte er anfangs der 60er-Jahre seinen Trainerschein. Später studierte er an der Sporthochschule in Köln und erwarb dort 1979 seine Fussballlehrer-Lizenz. Als Spielertrainer war er in Vaduz (1961-63), St. Gallen (1963-66), bei Nordstern Basel (1966-68), in Moutier (1968-69) und zuletzt beim FC Chur (1969-72).

Zurzeit ist Pfister ohne Traineramt. «Aber das kann sich innert 24 Stunden ändern.» (örn)